Dieter Schlenstedt

Eine deutsche Erinnerung

Erwin Strittmatter als Fall

I. Im Erinnern haben wir eine der großen Kräfte der Poesie. Herrscher und Poeten, das erzählen bereits die Göttergeschichten der alten Griechen, erhalten die Autorität ihrer Rede aus dem Besitz der Erinnerung. Sie ist eine Titanin, glaubt man dem Mythos, die Mutter der Musen nach ihrem neuntägigen Beischlaf mit Zeus. Wer will, kann die lebendig mächtige Frau am Altar von Pergamon in Augenschein nehmen. In den Künsten steht ihr zur Seite: die Phantasie. Mit dem Material, das die Erinnerung liefert, bringt die Imagination ihre Bilder hervor.

Viele der Erzählstücke Erwin Strittmatters[1] sind weithin von der Erinnerung bestimmt, kamen aus dem Versuch, »die Vergangenheit mit einem geistigen Echolot abzutasten« (*V* 23)[2]. »Ja, ein großer Teil meines Lebens, meiner Biographie«, sagte er wenige Monate vor seinem Tode, »steckt in meiner Literatur, natürlich nicht ›blank‹ und naturalistisch, sondern poetisiert. Wenn es sich um Romane handelt, muß man auch schneidern.« (*Nu* 17). Vom Erinnern ist hier die Rede, es holt vergangene Szenen aus dem Gedächtnis und arbeitet an ihnen und mit ihnen. »Schneidern«: Man kann es als ein Herrichten verstehen, als Verkürzen und Verlängern, Schmalermachen und Ausweiten eines Gegebenen, als Auftrennen und Wieder-Zusammen-Nähen eines probeweise Geschaffenen, als Gebrauch von Stoffen nach Modell-Einfällen oder – Vorgaben. »Poetisiert«: Im Arrangieren und Kombinieren werden die Erinnerungsbilder überschritten, experimentelle Konstruktionen hervorgebracht, die Beispiele sein können für Einblicke in verwickelte Wirklichkeiten, die womöglich mit schönem Glanz auftreten, die Hinweise werden auf ein unbestimmt Weites, auf offenbare oder verdeckte Möglichkeiten oder die den Entwurf eines Anderen geben.[3]

Das Verfahren wurde nicht problemlos akzeptiert. »Seit mein Buch *Der Laden* erschien«, so Erwin Strittmatter zum Zweiten Teil des Romans (*L II*, Klappentext), »wird in meiner Heimat nachgeforscht: Wer ist wer? [. . .] Und es kommen Leserbriefe, in denen angefragt wird, wieviel Prozent von dem, was ich aufschrieb, auf Wahrheit beruht, und wieviel Prozent erdichtet; um nicht zu sagen erlogen sind. Ich antworte diesen Lesern hiermit: Wahrlich ich sage euch, dieses Buch da und dieses Buch hier enthalten neunzig Prozent Wahrheit und zehn Prozent Erlogenes. Ich sage absichtlich Erlogenes, weil jene Leser den Unter-

schied zwischen Dichtung und Lüge nicht anerkennen.« »Wahrlich«: Ein biblisch verkündender Ton wird angeschlagen, um die Übermacht der »Wahrheit« im Dargestellten zu behaupten und darzutun, daß bei dem übrigen von »Erlogenem« nur gesprochen werden kann, wenn man die Besonderheit von Dichtung nicht beachten mag. In dieser Rede gerät Wahrheit und Erdichtetes in Gegensatz. Was für Strittmatter selbst so wichtig war, wird beiseitegelassen: daß das Dichten auch zu anderen Wahrheiten kommen kann als zu der Übereinstimmung mit der Faktizität eines individuellen Lebens.

Die Dichter lügen – der Vorwurf wurde seit dem Altertum immer wieder erhoben, so, wenn man merkte, daß sie den Göttern ein Verhalten zuschrieben, das ihnen nach dem tradierten Glauben nicht eigen ist, oder daß sie so tun, als berichteten sie über etwas, das es in der übermittelten Verfaßtheit gar nicht gab. Längst aber hat sich die Erkenntnis durchgesetzt, daß die Künste einen besonderen Wert bilden können, daß sie Darstellungen geben, nicht unbedingt das Leben selbst, und daß es ihnen auf das ankommt, was ihre Bilder, ihre Formationen hervorrufen, Ansichten und Bedeutungen, nicht aber unbedingt darauf, eine einzelne Realität Zug um Zug wiederzugeben. In ihnen werden diese beiden Bezüge ausgesetzt, wird das Vorfindliche in Erfindungen verwandelt, wird Realität fiktionalisiert, und denen, die Kunst entgegennehmen, empfohlen, die Referenz auf bestimmte Realität ebenfalls zu suspendieren und die Aufmerksamkeit auf die möglichen Evokationen der übermittelten Gebilde zu lenken. Es gehört dies zu dem großen geschichtlichen Vorgang, in dem die Autonomie von Kunst sich durchsetzte. Deshalb kann der Künstler heute durchaus gelassen auf die Lügenschelte reagieren. Von Lüge und auch von Irrtum kann nicht gesprochen werden, wenn kein engerer Wahrheitsanspruch erhoben wird. Verwirrend aber wird das Verhältnis, wenn es in der Kunst – wie bei autobiographisch gebundenem Erzählen – doch sehr wohl auch auf eine bestimmte Realität ankommt. Es bildet sich dann eines der Kippphänomene, die im ästhetischen Bereich häufig begegnen. Hier ereignet sich ein dauernd mögliches Umschlagen der Bezüge, ein Hinundher des Interesses für das vorgestellte individuelle Leben und des Interesses für die evokativen Anregungen der gegebenen Bilder. Rigoristen können Darstellungen verdammen, die dieses Kippen provozieren. Realisten werden sich an der Möglichkeit des Einbruchs von unverarbeitetem Stoff und von phantastisch Gebautem, solchem Spiel, erfreuen.

Bei Strittmatter empfanden viele, daß in seinen Romanen die Hauptfiguren sehr nahe an den Autor, die Familie, die Bekannten herangerückt, daß in den Icherzählungen Autor, Erzähler und erzählte Hauptgestalt fast ununterscheidbar sind. Er bietet an, was man den »autobiographischen Pakt«[4] genannt hat (und was in ähnlichen Verhältnissen auch »historiographischer Pakt« oder »reportbezogener Pakt« heißen kann), die Verführung/die Bereitschaft, das Dargestellte, wie immer es als Sinnbild Gestalt gewann, als eine Abschrift des So oder So

im Leben des Autors (in der Geschichte, im Beobachtbaren) zu nehmen. Diesem Pakt dient eine variable Vielzahl von Elementen mit appellierender Funktion, bei Strittmatter zum Beispiel ein von sich erzählendes Ich, das in verschiedenen Werken Varianten derselben Geschehnisse anführt, mitunter mit ausdrücklicher Wendung an den Leser, sich an frühere Darstellungen des Autors zu erinnern; oder die Wiederkehr von Figuren in verschiedenen Werken, die als Leute seiner Familie, seiner Bekanntschaft auftreten; oder die Einspielung von allgemein bekannten historischen Fakten; oder die Namen von Protagonisten, die auf die Herkunft des Autors (Stanislaus Büdner) oder dessen eigenen Namen (Esau Matt) weisen.

Statt des Lügenvorwurfs stellte sich dadurch oft geradezu ein Umgekehrtes ein. Die Leser wie aber auch die Spezialisten unter ihnen, die Literaturbegleiter, nahmen für bare Münze, was Strittmatter »aufgeschrieben« hat – das von ihm mehrfach gebrauchte Wort suggeriert ein Aufschreiben dessen, was sich exakt so und nicht anders in seinem Leben vollzogen hat.[5] Man ließ sich verleiten, die Distanz zwischen dem erdichteten und dem wirklichen Leben aufzuheben und die Strittmatterschen Bilder nicht als Sinnbilder oder als Modelle des Lebens, sondern als strikte Abbilder zu nehmen. An vier Büchern zu Strittmatter wurde dieses Verfahren jüngst beschrieben – an dem Bild-Text-Band *Lebenszeit*, der Kompilation von Aufzeichnungen *Vor der Verwandlung*, an der Schrift von des *Lebens Spiel* und der *Biographie in Bildern*.[6]

Wie immer jedoch Strittmatter auf Wahrheit und Authentizität des von ihm Aufgeschrieben bestand, schlug sich erinnerte Wirklichkeit in seinen Werken doch niemals eins zu eins nieder. Und er wußte mehr: Das Erinnern kann nicht aus einem Gedächtnis schöpfen, das als etwas von der Imagination Unberührbares Erlebnisspuren sicher aufbewahrt. Es liegt in ihm etwas anderes vor als das, was die alte Metapher der Wachsplatte unterstellt, das Bild von einer Tafel, in die der Griffel des Merkens seine Zeichen ritzt. Selbstbeobachtung spricht, wenn Strittmatter erklärt: »Alles, was das Gedächtnis hergibt, ist ein wenig vorläufig. Man weiß nie, ob sich das Gedächtnis nicht irgendwo in der Zeit, die hinter uns liegt, mit der Phantasie vermischte und nun Bastarde von Erinnerung und Phantasie über uns bringt [. . .].« (*V* 127) Wenn Strittmatter Geschichten mehrfach erzählte, wurden sie im Lauf der Zeit keineswegs immer richtiger, es konnten geklonte Bastarde entstehen.[7] Und er, der bei seinem Schreiben zugleich immer über das Schreiben nachdachte, wußte auch, daß nicht alles Gesehene, Gehörte, Erlebte gleichermaßen ins Gedächtnis eingeht, man sich also vorsehen muß, wenn man aus ihm Nahrung ziehen will: »Ich habe Erinnerungen, die so prall sind, daß sie nach Gestaltung verlangen, und solche, die mager sind wie Spießergespräche. Seit ich das weiß, übe ich Erinnerungsdiätetik.« (*S* 11)

Das Risiko, das in der Anlage der Kipphänomene liegt, tritt zutage, wenn die Verschiedenheit, die zwischen Leben und Darstellung immer liegt, gravierend

wird. In solchen Fällen kann der Pakt von den Lesern gekündigt werden und mit ihm die »suspension of disbelief«[8], die das fiktionalisierende Hinwegheben der poetischen Gestalt vom factum brutum erlaubt; wird das Vertrauen erschüttert, im dichterischen Gebilde ein authentisches Selbstzeugnis dessen zu erhalten, der es hervorgebracht hat. Ent-Täuschung kann dann nach den anderen Erwartungen eintreten.[9]

II. Es ist erregend zu beobachten, wie diese Verhältnisse im Nachdenken und in der Diskussion dringlich werden können, wenn es um ein Erinnern geht, das sich auf Erlebtes in Schreckens- und Leidzeiten, auf das Verhalten in den Katastrophen der Geschichte richtet, auf Unerledigtes der Vergangenheit und dabei auf Lebenszusammenhänge, die nicht einen einzelnen nur, die viele betrafen. Gefragt wird dann strenger nach der Erkenntnisleistung des Erinnerns, des Auftreffens vorgestellter Reden, Bilder, Filme, Suggestionen auf Wirklichkeiten, nach politischen, ideologischen, moralischen Bezügen des Erinnerten. Es geht hier nicht nur um dessen Wahrheit, gefragt wird nach den Interessen der Zurückschauenden, danach, was alles in das aus dem Gedächtnis Geholte eingeht, geprüft wird die Wichtigkeit des Memorierten, seine Chance, in die Gefüge kollektiver Werte zu rücken, in einen der Fonds von Erinnerungen, die gemeinschaftliche Bedeutung und Geltung erlangen.

Eben dies geschah Erwin Strittmatter in den letzten Monaten des Jahres 2008. Vierzehn Sommer nach dem Tode des Autors nämlich war durch einen der ehemaligen Kollegen aus der Schar der Schriftsteller in der DDR seine Bereitschaft zur genauen Erinnerung und zu ihrer genauen Präsentation in Zweifel gezogen worden. Ein Aufriß seiner Kriegsjahre wurde gegeben, der von bisher Bekanntem an brisanten Stellen abwich, deshalb für Aufsehen in einer breiteren Öffentlichkeit sorgen konnte.[10] Strittmatter, ein »Halbsorbe« (*V* 92), wie er sich in seinen späten Schriften mitunter charakterisierte, der in seinen Romanen und Erzählungen immer wieder verächtlich von den »Ariern« (zum Beispiel *W I* 392), mitunter auch distanziert von den »Deutschen« und ihren Feldzügen reden ließ, der sich als Antifaschist und als ein unbedingter Gegner des Krieges zu erkennen gegeben hatte, war während des Weltkrieges II Angehöriger einer Truppe gewesen, deren Aufgabe es war, hinter den Fronten in den von den deutschen Armeen besetzten Gebieten für tödliche Ruhe zu sorgen.

Die Vorgeschichte: Nach der Öffnung der DDR-Archive stieß Bernd-Rainer Barth Mitte der neunziger Jahre bei Studien für das biographische Handbuch *Wer war Wer in der DDR* auf Personalunterlagen der SED und darin auf mehrere von Strittmatter ausgefüllte Fragebogen, Lebensläufe und auf andere Materialien. Er konnte so von Strittmatters Kriegseinsätzen mitteilen: »1941 eingezogen zur Schutzpolizei; Oberwachtmeister (Schreiber beim Bat.-Stab) im Reserve-Polizei-Bat. 325 in Jugoslawien, Österreich, Finnland, u. Griechenland, 1944

Film- und Bildstelle der Ordnungspolizei in Berlin«[11]. Strittmatters Angaben in den internen Papieren stellten klar: Er war nicht schlicht ein Soldat gewesen, sondern ein Polizist, einberufen zur Schutzpolizei, einer Gliederung der Ordnungspolizei, zu der auch die Berliner Sammelstelle für Kriegsdokumente gehörte, nicht ein Gefreiter, sondern – auf gleicher Rangstufe – ein Oberwachtmeister, nicht irgendwo, sondern an bestimmten Kriegsschauplätzen in Süd- und Nordeuropa.

Die *Handbuch*-Notiz blieb weithin unbeachtet, ihre Kurzform unaufgeschlossen – obwohl damals durch die Arbeiten von Christopher R. Browning und Daniel J. Goldhagen[12] zu Formationen und Aktionen der Ordnungspolizei in den besetzten Ländern immer deutlicher wurde, in welchen Verfolgung, Deportation und Tod bringenden Funktionen und Einsätzen diese Truppe tätig war. Auch in Deutschland wurden seit langem schon Studien zur Ordnungspolizei veröffentlicht. Sie führten in einem Fall in die unmittelbare Nähe Strittmatters, zu dem Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18, das 1942 aus den Polizei-Bataillonen 302, 312 und eben auch 325 neu gebildet wurde. Der Historiker Ralph Klein lieferte 2007 eine Geschichte des Regiments[13] – ausgehend von einer Kritik an dem schon seit über 50 Jahren wirkenden Traditionsverein der Gebirgsjäger, in deren Zusammenhang die unikale, vieldimensionierte, für den Einsatz in schwierigem Gelände ausgebildete und ausgerüstete Polizeieinheit ebenfalls gehörte. Die Arbeit war zugleich eine Gegendarstellung zu dem Report über dieses Regiment, den ihr erster Kommandeur, Hermann Franz, im Krieg zuletzt im Rang eines Generalmajors der Polizei und SS-Brigadeführers, 1963 vorgelegt hatte, zu einer apologetisch verharmlosenden Schrift, die aber in den Sachangaben von den Versuchen, den antifaschistischen Widerstand in den besetzten Ländern mörderisch zu zerschlagen, vieles verriet. Wie selbstverständlich hießen die Partisanen hier »Banden«, ihr Kampf »kommunistischer Terror«[14] – mit den zur Verschleierung des asymmetrischen Krieges befohlenen nationalsozialistischen Termini, die in der Bundesrepublik nicht nur bei Franz weiter im Gebrauch blieben.

Folgende Recherchen ließen erkennen, daß Strittmatter auch in den internen, für die SED bestimmten Papieren längst nicht alles von seiner Kriegszeit mitgeteilt hat: Er betonte da, daß er nicht zu dem Freiwilligenteil der Polizeitruppe gehörte, sondern eingezogen wurde, ließ aber aus, daß er sich am Anfang des Krieges vergeblich als Freiwilliger, vermutlich zur Waffen-SS gemeldet hat.[15] Er bezeichnete sich da als Angehöriger des Polizei-Bataillons 325, wiewohl diese Bezeichnung 1942 hinfällig wurde, weil die Einheit von da an als III/18, als das dritte Bataillon des Polizei-Regiments 18 fungierte. Er ließ den Umstand unerwähnt, daß 1943 auf Befehl von Himmler, der seit 1936 Chef der Polizei mit allen ihrer Untergliederungen bis hin zur Feuerschutz-, Bahn-, Berg- und Deichpolizei war und ein persönliches Interesse an Machtkonzentration hatte,

dieses Regiment, wie alle Polizei-Regimenter, in Anbetracht ihrer Verdienste mit der Namensmarke SS versehen wurde, nun »SS-Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18« hieß – wobei zugleich galt, daß damit nicht eine Zugehörigkeit der Regimenter und ihrer Untergebenen zur SS angeordnet war, sie vielmehr weiterhin zur Polizei zählten. Und mit all dem blieben, obwohl Strittmatter davon zweifellos viel gewußt und auch gesehen haben muß, die kriegsverbrecherischen Funktionen und die grausamen Aktionen dieser Einheiten gänzlich unerwähnt.

In den erinnerungsgesättigten Romanen, Erzählungen Strittmatters und in seinen öffentlichen direkt autobiographischen Äußerungen war es nicht anders zugegangen. Und nicht er allein, auch die Literaturbegleiter haben diese Aspekte seiner Teilnahme am Weltkrieg II nicht zur Sprache gebracht. In den Schrumpfformen ihrer Nachrichten hieß es mitunter allein, er sei »als Soldat der Hitlerwehrmacht gegen Ende des Krieges« desertiert[16], oder es wurde dies Wenige ein bißchen lyrisiert: »Sie waren ihm nicht sympathisch, die braunen Machthaber, und ihren Krieg haßte er. Dennoch, als sie ihn in die Soldatenuniform steckten, marschierte er in ihren Krieg, mit Schopenhauer und Rilke im Tornister, mißmutig und ratlos. Noch immer hatte er tausend Fragen und wenig Antworten. Aber sie führten dazu, daß er schließlich desertierte.«[17] Strittmatter hat gegen die Art der Übertreibung und Untertreibung von Fakten seines Lebens, soviel bekannt ist, nicht protestiert.

Nach dem Ende der DDR ging es ausführlicher zu, so in der Biographie von Günther Drommer und in der von ihm und Eva Strittmatter herausgegebenen Bild-Biographie. Man stützte sich hier auf Erzählungen Strittmatters im ersten Band vom *Wundertäter*, in der »Nachtigall-Geschichte« *Grüner Juni*, im dritten Band des Romans *Der Laden*, sowie auf Selbstaussagen des Autors in einem Gespräch mit Alexander U. Martens von 1993 (*N*), und konnte nun von Etappen sprechen, die ihn nach Slowenien, Karelien, auf die Zykladen führten. Mit seinen Worten wurden sie als seltsam weltentrückte Zeiten, als idyllische Landschaften weitab vom Krieg geschildert. Als letzte Station erschien die Berliner »Film- und Bildstelle der Ordnungspolizei«, allerdings als eine »Heeresdienststelle«[18]. Der Kriegsteilnehmer war in den biographischen Texten, wie er es selbst von seinen Figuren im Roman erzählt hatte, nämlich »Soldat«, »Kavallerist«, »Gebirgsjäger«, »Gefreiter«, Angehöriger der »Wehrmacht« – obwohl die beigegebenen Fotografien ihn mitnichten in der Uniform des deutschen Heeres zeigten. Die damit gegebene Möglichkeit, Strittmatters Geschichten kritisch zu befragen, blieb ungenutzt, wie auch sein Gesprächs-Hinweis auf unzulässige »Abkürzungen in Biographien« und sein Ausweichen bei der Frage, wie er als Soldat eingezogen worden war. (*N* 23)

III. Die Reduzierungen und Verzerrungen in den autobiographischen und biographischen Konstruktionen bildeten einen Hintergrund für die Versuche, nun

endlich »die Wahrheit« aufzudecken. Die neuen Erkenntnisse und Resultate weiterer Studien in den Akten und historischen Schriften gingen in die Beiträge der *Sonntagszeitung* ein. Sie führten den militärhistorischen und den biographischen Strang neuerer Kenntnisse eng und zogen in Anbetracht des Umgangs mit der Vergangenheit einen dritten Zusammenhang ins Spiel. *Erwin Strittmatters unbekannter Krieg* – das stand als Titel über dem ersten der Texte von der Sorte der in unserer Zeit so beliebten Enthüllungen. Und es wurde in Unterschlagzeilen vorab erklärt, warum man sie ganzseitig aufgemacht unterbreitet: »Er war der große Volksschriftsteller der DDR. Sein Roman ›Der Laden‹ machte ihn berühmt. Doch ein wesentlicher Teil seiner Biographie wurde in der DDR systematisch verschwiegen.«[19] Auskünfte zu bisher Verborgenem eines Großschriftstellers wurden so versprochen und Informationen zu dem Systemzusammenhang, in dem Fakten seines Lebens verschleiert wurden. Später hat der Verfasser der *Sonntagszeitungs*-Attraktion betont, es sei ihm nicht um Ästhetisches und nicht darum gegangen, Strittmatter des Kriegsverbrechens anzuklagen; er habe vielmehr das von einem höchst prominenten Autor durchgehaltene Schweigen zu seiner Vergangenheit im Umfeld der antifaschistischen Selbstinszenierung der DDR thematisieren wollen. An anderer Stelle verdeutlicht er dies und schreibt mit ironischen Anführungszeichen vom »Antifaschismus« der DDR, der fragwürdig sei und, so im Fall Strittmatter, Aufarbeitungsbedarf hinterlassen habe.

Erstaunlich lebhaft war die Reaktion auf den ersten *FAS*-Text zu Strittmatter und auch auf den zweiten, der die Kritik noch zuspitzte mit dem Vorwurf, er hätte ein schwerwiegendes Vorkommnis faschistischer Unmenschlichkeit, das sich am Orte seines Aufenthalts am Kriegsende ereignete, nicht in seine literarische Arbeit aufgenommen. Etwa 150 Beiträge waren in der regionalen und überregionalen Presse zu lesen, im Rundfunk zu hören, im Internet als Kommentare abrufbar. Es gab weitere Forschungen vom Historiker Barth, eine darauf aufbauende Stellungnahme des Aufbau-Verlages, eine neue Lektüre von Pfarrer Gloege, der jüngst mit einem Buch über den »unbekannten Strittmatter« hervorgetreten war[20], und von Eva Strittmatter unter anderem in einem großen Interview-Buch[21] bemerkenswert kritische Auskünfte über den Lebensgefährten. In Gesprächsrunden in Berlin, Potsdam, Spremberg, Senftenberg versuchte man, sich Klarheit über das frische Wissen zu verschaffen. Briefe kursierten zwischen Interessierten, so ein Schreiben des Vorsitzenden des Strittmatter-Vereins an den *Sonntagszeitung*-Autor oder zwei Petschaften, in denen letzterer beim Aufbau-Verlag und beim Rundfunk Berlin-Brandenburg seinen Zorn über Machenschaften von Anhängern der Ostalgie losließ. Ein grotesker Streit zu einem geplanten Interview mit der *Lausitzer Rundschau* entfaltete sich[22]. Und, last but not least – vielleicht regten die im vollen Gang befindlichen Abrißarbeiten am Palast der Republik das Nachdenken über praktische Maßnahmen

beim Denkmalabbau an[23] –, gab es in Strittmatters Heimatbezirken Diskussionen darüber, ob man den Mann weiter als Ehrenbürger betrachten solle, ob das Strittmatter-Museum weiter Geldzuwendungen erhalten könne, ob eine Straße und zwei Gymnasien weiter nach ihm benannt sein dürften und – was dann auch realisiert wurde – ob man nicht, wenigstens vorläufig, den Brandenburger Umweltpreis von seinem Namen befreien müßte. Daß der Strittmatter-Verein den Abgeordneten von Spremberg Briefe in der Angelegenheit schickte und schicken wird, daß angekündigt wurde, die Aktion »Senftenberg liest« werde sich in diesem Jahr Erwin Strittmatter widmen, deutet auf die Meinungsverschiedenheiten hin, die den ganzen Vorgang bestimmen. So bereitwillig, wie verlangt, wollten die Leute aus Strittmatters Umwelt dem in der *FAZ* verkündeten Urteil, es sei dessen »literarisches Schicksal besiegelt«[24], nicht folgen.

Man kann nicht sagen, daß in der Vielzahl der Stellungnahmen eine Vielfalt der Argumente und vielleicht sogar ein Weg zum Ausgleich der Meinungsgegensätze gefunden worden wäre. Oft schrieb einer nur vom anderen ab und wiederholte dabei auch die nicht selten fehlerhaften Angaben zu Daten, Orten, Organisationszusammenhängen in Strittmatters Leben. Es ist schon erschreckend, die Flüchtigkeit zu beobachten, mit der in den Feuilletons hantiert wird.

Auffällig ist zum einen, daß in vielen Beiträgen das Polizeiregiment 18 als Regiment der SS hingestellt wurde, Strittmatter so als SS-Mann erschien – obwohl die *Sonntagszeitung* eine solche Gleichsetzung nicht vorgegeben hatte. In der Militärhistorie ist man sich einig, daß die beiden Abteilungen der bewaffneten Kräfte im Dritten Reich auch nach 1943 zu unterscheiden sind. Die Identifizierung eignete sich aber gut dazu, eine Ebene des Vergleichs mit Günter Grass herzustellen, der dabei wegen seines geringeren Alters, der kurzen Dauer seiner Waffen-SS-Zeit und seines endlichen Geständnisses besser wegkam als der ältere, länger dienende und bis zu seinem Tode sich nicht öffnende Strittmatter. Schon der Umstand aber, daß der 1944 zu einer Dokumentationsstelle eben der Ordnungspolizei kommandiert wurde, zeigt sein Unterstellungsverhältnis beispielhaft an. Die Differenz zwischen Polizei und SS hervorzuheben bedeutet nicht, Strittmatters Lage verharmlosen oder entschuldigen zu wollen: Die Ordnungspolizei, die Himmler unterstand, in der die höheren Offiziere zumeist zugleich SS-Ränge innehatten, die in Militäraktionen zeitweise unter dem Kommando von SS-Einheiten standen, war nicht weniger brutal als die SS, und es ist wohl kein Zufall, wenn 1941 über 13 Prozent des Personals von den zur Vernichtung von Kommunisten und Juden eingerichteten Einsatzgruppen aus der Ordnungspolizei kamen. Doch ist die holzschnittartige Vergröberung zu beachten, in der die Marke SS als ein Signal gesetzt wird, das zur hurtigen Verurteilung einer umgrenzten Gruppe ruft – schließlich war beim Nürnberger Prozeß die SS, nicht aber die Ordnungspolizei als verbrecherische Organisation eingestuft worden –, das von der Erörterung des Verhaltens von Hunderttausenden

Ordnungspolizisten, von Millionen Soldaten, von den »gewöhnlichen Männern« aber ablenkt. Auf das funktionsgleiche Verfahren der gierigen Sensationierung einer Person als »Einzelverbrecher« durch eine »Enthüllungsmaschinerie« wies in der entstehenden Diskussion Jörg Sundermeier: Es verstellt »den Blick für die Tatsache, dass die Frage: ›Wie wenige haben eigentlich nicht mitgemacht?‹ noch immer nicht hinreichend beantwortet worden ist.«[25]

Eine zweite Auffälligkeit in der Folge der Wortmeldungen zum Fall Strittmatter bildete sich durch das Bestreben, ihm Kultgröße zuzuordnen, so einen dringlichen Gegenstand von Akten des Enthüllens und Verurteilens zu erzeugen und die wiederum als verdienstvoll erscheinen zu lassen. Die Stichworte lauteten: Säulenheiliger der DDR-Kultur, Galionsfigur, Ikone, Repräsentant, Vorbild, Vorzeigeautor, auch im Westen (durch den Film zum *Laden*) berühmt Gewordener. Er wurde als ein Literat behandelt, den nun die »Götzendämmerung« ereilt habe[26]. Der Sinn dieser Hochstilisierung wird im *Tagesspiegel* explizit benannt: »Im Grunde liege der Fall nicht viel anders als der von Grass«, hieß es hier. »Erst dadurch, dass er in der DDR als moralische Instanz gegolten hatte (so wie Günter Grass in der Bundesrepublik), dass er als Deserteur der Hitlerwehrmacht, Pazifist und antifaschistischer Vorzeigeschriftsteller gefeiert worden war, bekommt das Ganze sein Gewicht.«[27] Zur Galionsfigur gehört eine »Legende«.[28] Es wurde zu einem Mythos erhoben (den man ohne Beleg der Stasi unterstellte), was Strittmatter und Literaturbegleiter in knappen Angaben vorführten: Eine Festnahme durch die Nazis und eine unerlaubte Entfernung von der Truppe wurden bedeutungsvoller gemacht, als sie in Wirklichkeit waren. Die wenigen kahlen Sätze konnte man kaum feiern, sie begründeten in der DDR gewiß nicht Strittmatters Rolle. Die gewann er vielmehr als ein Vertrauter der Leute, die sich hundertfach um Rat an ihn wandten[29], sie wuchs ihm zu als Antwort auf seine Sympathie mit den kleinen Leuten, von denen er herstammte. Und dazu trug der radikale plebejische Demokratismus bei, der ihn zum Daueranlaufpunkt kulturpolitischer Kritik machte, nicht zum schönredenden Repräsentanten eines Systems, dessen Webfehler er seit dem *Ole Bienkopp* (1963) in seinen Werken sichtbar werden ließ, und von dessen Institutionen er sich nach seiner Zeit als Schriftstellerverbandssekretär mehr und mehr fernhielt.

Und ein Drittes wurde wichtig, ja dominant. Den in der Folge der Stellungnahmen sichtbar werdenden Konflikten, hieß es in der *Zeitschrift für das vereinigte Deutschland. Deutschland-Archiv*, sei der Ost-West-Gegensatz inhärent gewesen, doch sei der kaum aus seiner Latenz herausgetreten.[30] Sicher waren die verschiedenen Parteinahmen zum Fall Strittmatter nicht nach der Herkunft der Verfasser aus Ost oder West verteilt. Sicher auch sprach mitunter das Wissen um eine in *beiden* deutschen Staaten nicht bewältigte Problematik des langen Schweigens über die so sehr verbreitete großdeutsche Teilhabe an den vom Nationalsozialismus bereiteten Verhältnissen – die Aufregung um das späte

Bekanntwerden der Verwicklungen von Walter Jens, Walter Höllerer, Peter Wapnewski 2003, Günter Grass 2006, Martin Walser, Siegfried Lenz, Dieter Hildebrandt 2007 lag noch nicht lange zurück. Doch ergab sich hier zugleich der Unterschied: Viele setzten sogleich voraus, daß es speziell die Verhältnisse in der DDR waren, die das fatale Schweigen bewirkten, und vergaßen in der Eile, wenigstens ein klein wenig mit zu erörtern, was denn die Bundesrepublik mit dem Benehmen zu tun hatte, das als das »kommunikative Beschweigen«[31] in die Ideologie-Geschichte eingegangen ist. Der DDR wollte man diese Gnade des späten Vergessens nicht gewähren.

»SS-Mitglied« und »Ikone der DDR-Kultur« – das wurden im andauernden Diskurs die Fahnenwörter, die mit ihren Abscheu erzeugenden Semantiken dem Bestreben dienten, den Fall Strittmatter zu einem Fall DDR zu machen. Im Vorspruch eines von mehreren Zeitungen veröffentlichten Artikels von Rolf Schneider formulierte die *Berliner Morgenpost* einen Kernsatz: Die neue Enthüllung »offenbart, was der Antifaschismus der DDR wert war: nichts.«[32] Und strenger noch hieß es im Blatt: Der »angebliche ›Antifaschismus‹ der DDR, den Linkspartei und alte Stasi-Kader bis heute als ›Erbe‹ der zweiten Diktatur auf deutschem Boden hochhalten, wird abermals ein Stück weit ununglaubwürdiger [sic]. Es ist höchste Zeit, diese ausschließlich zur Herrschaftslegitimation der Moskau-hörigen Kommunisten begründete Ideologie auf den Müllhaufen der Geschichte zu entsorgen.«[33] Wer spürt dabei nicht den Wunsch nach dem Denkmalabbau, der gegen die zäh anhaltenden Neigungen gerichtet ist, der DDR etwas Akzeptables zu attestieren?

Man kann nicht sagen, daß man es sich bei dieser Verurteilung leicht machte. Vielmehr wurden sogar drei, untereinander im Gegensatz stehende, Hauptvarianten ersonnen.

Variante 1: Der Fall Strittmatter wurde als Beispiel dafür genommen, daß in der DDR auch unter Vorzeigepersönlichkeiten vielfach von »biografischen Verwerfungen in der NS-Zeit« geprägte Leute existierten – so der Maler Bernhard Heisig, der Komödiant Eberhard Cohrs.[34] Es wären mehr Menschen anzuführen gewesen, wenn man sich zum Beispiel im *Braunbuch DDR* von Olaf Kappelt (1981) umgesehen hätte, und man hätte dann auch so schneidig urteilen können wie darin der Vorwortschreiber Otto von Habsburg mit der These, es werde hier allen Gutgläubigen gezeigt, »dass die sogenannte DDR und nicht die Bundesrepublik das geistige Erbe Hitlers übernommen hat.«[35]

Variante 2 und 3: »[I]n der DDR, die den Antifaschismus zu ihren Gründungsmythen zählte, war es nicht leicht, sich zu seiner braunen Vergangenheit zu bekennen.«[36] Hätte es Strittmatter versucht, »wäre er als Schriftsteller auch in der DDR ein toter Mann gewesen«. Verwunderlich nur, daß er auch nach 1989 nicht mit seiner Vergangenheit an die Öffentlichkeit treten wollte, wo dies ja offenbar leicht möglich gewesen wäre. Das Schweigen wiederum soll der SED

willkommen gewesen sein, weil sie ihre »Repräsentanten« und »Vorbildfiguren« nicht als ehemalige Nazis bekannt werden lassen wollte,[37] oder weil sie »Menschen, die etwas zu verbergen hatten, noch besser zur Regimetreue zwingen konnte«.[38] Ein Beleg für solche Erpressung Strittmatters konnte bisher nicht erbracht werden. Das Argument wäre überzeugender gewesen, hätte man an seinen Arbeiten Spuren solcher Einwirkung nachweisen oder zeigen können, daß – was unermüdlich behauptet wurde – die SED über die Reichweite der NS-Verwicklungen Strittmatters gewußt habe.[39]

Die deutlich hervortretende ideologische Maßlosigkeit der Variante 1 macht eine Polemik überflüssig, zu den Voraussetzungen der Varianten 2 und 3 muß aber ein kurzer Kommentar gegeben werden. Die SED, die durch die Anlage ihrer Fragebogen von jedem Eintrittwilligen bzw. Mitglied detaillierte Auskunft verlangte – nicht zuletzt zu früheren Partei- und Organisationsmitgliedschaften, antifaschistischer Tätigkeit, Einberufung zur Wehrmacht, der Zugehörigkeit zu bestimmten Truppenteilen, der Teilnahme an Aktionen und Gefechten –, gab sich mit Strittmatters wirklichkeitsreduzierenden Angaben zufrieden. Offenbar überstand er auch die Parteiüberprüfung von 1950/51, in deren Verlauf nicht wenige bloß Anpassung heuchelnde Leute, die in den ersten Jahren von der SED aufgenommen worden waren, ausgeschlossen wurden, dann 1958/59, immer unter dem Hauptkriterium der Mitwirkung an der aktuellen Arbeit in der DDR, eine erneute Überprüfung im Zusammenhang mit dem Plan seiner Berufung zum 1. Sekretär des Schriftstellerverbandes der DDR[40] und schließlich wieder 1974 eine Neubesichtigung seiner Kriegsteilnahme, die diesmal durch die Abteilung für Kaderfragen der SED erfolgte – in Reaktion auf einen Hinweis des Schriftstellerkollegen Michael Tschesno-Hell, es sei in Lexikon-Angaben zu Strittmatters Vergangenheit »irgendetwas nicht in Ordnung«, vieles »gefälscht«, da »Strittmatter kein Antifaschist gewesen sein soll«[41]. Die augenscheinlich flüchtige Kontrolle lief im wesentlichen auf eine Feststellung der Plausibilität der Strittmatterschen Angaben und ein sachliches, ganz unaufgeregtes Konstatieren ihrer bloß partiellen Übereinstimmung mit den Lexikon-Einträgen hinaus.

Das ist für diese Zeit insofern verwunderlich, als die Regimentsgeschichte von Franz bereits vorlag und durch die in der Bundesrepublik seit Ende der fünfziger Jahre neu begonnene Beschäftigung mit den Naziverbrechen die Rolle der Ordnungspolizei deutlicher hervorgetreten war[42]. Auch die in der DDR nicht zuletzt mit der Gründung der MfS-Abteilung für Nazi-Verbrechen verstärkt aufgenommenen Recherchen zur faschistischen Vergangenheit und zum unerkannten Überleben von Beteiligten an den Mordtaten änderten daran nichts, obwohl die Untersuchungen sogar zu der Truppe führte, der auch Strittmatter angehört hatte, und zu einer Anklage und Verurteilung eines seiner Kameraden, der »guten Kerle«, wie er sie einmal nannte.[43] Lange Vernachlässigung auch in der

DDR anstehender Aufgaben, unzureichende Materialbasis und ungenügendes technisches Wissen von Möglichkeiten der Informationsverknüpfung wirkten fort und brachten es vermutlich mit sich, daß Rückschlüsse von diesem Fall auf Strittmatter nicht gezogen wurden. Welch vage Kenntnis zu dessen Vergangenheit in den siebziger Jahren existierte, zeigen die Gerüchte in der literarischen Szene, die von des Autors »braunen Hosen« wissen wollten oder auch im weiteren Umkreis des MfS die Ansicht von ihm als einem aus der ehemaligen Feldgendarmerie, einem der verhaßten »Kettenhunde« der Wehrmacht.[44]

Ein für die MfS-Hauptabteilung XX/7 verfaßtes Gutachten erklärte den *Wundertäter III* für »nicht veröffentlichbar« und produzierte eine Idee: Man könnte, so läßt sich der Text lesen, dem Autor, um ihm eine Bereitschaft zum Abändern seines Manuskripts abzupresssen, eine Gefahr vor Augen halten: »Die prononcierte Kritik E. Str. an Überbleibseln des Nazismus in der DDR (bezogen auf das Jahrzehnt nach 1945) kann bei einer Veröffentlichung des Romans auch dazu führen, daß seine eigene Tätigkeit bei der faschistischen Feldgendarmerie (!) von unbekannter (vielleicht anonymer Seite) wieder aktiviert und die antifaschistische Legende um seine Person (siehe DDR-Schriftstellerlexikon S. 548, Ausgabe Leipzig 1975) etwas beschädigt wird. Dies könnte die Aufmerksamkeit Str. von seinem großen Erzählvorhaben dieses 3. Bandes unter Umständen in bedauerlicher Weise ablenken.«[45] Es gibt keine Zeugnisse dafür, daß der zynische Vorschlag realisiert wurde.[46]

IV. Versuche müssen scheitern, alles, was Strittmatter im Krieg getan und erfahren hat, auszukundschaften, Endgültiges zu den Widersprüchen und den zwischen ihnen geschlossenen Kompromissen in seiner Person zu sagen. Die in Gang gesetzten Recherchen sind schon bald an – wie immer vorläufig – unüberwindbare Grenzen gestoßen. Man hat die Tagebücher der Polizeieinheiten am Ende des Krieges verbrannt[47], so gibt es keinen vollständigen Einblick in ihre Einsätze. Auskunftsversprechende Akten und Zeugnisse liegen verstreut in verschiedenen Archiven, Informationen, die Einzelnes und Einzelne betreffen, sind schwer erlangbar. Das Ganze der von Strittmatter aufgezeichneten Tagesnotizen und der Briefe aus dem Krieg ist nicht mehr oder noch nicht zugänglich. Daß da Überraschendes, Verwirrendes zu entdecken ist, bekundete Eva Strittmatter 2008[48], es bleibt das Problem, daß man vom Wissen über das Tun eines Regiments, eines Bataillons nicht ohne weiteres auf das Tun eines Stabes, einer Kompanie, einer Kampfgruppe, eines Individuums schließen kann, zumal nicht bei dieser Polizei mit ihren zersplitterten Einsätzen.

Und festzuhalten ist ebenso, daß durch Eindimensionalitäten beim Betrachten nur flache Erkenntnis erbracht wird, daß gegen deren Pauschalität den verschiedenen Relationen nachzuspüren ist, in denen jedes Handeln steht. Dazu hat Karl Jaspers 1946 einen Vorschlag unterbreitet, der bis heute hilfreich ist.

In *Die Schuldfrage*[49] wird die Idee präsentiert, mit vier Begriffen von begangener Missetat und Verpflichtung zur Buße, mit Hinsichten auf juristische, moralische, politische und metaphysische Zusammenhänge zu arbeiten.

Ist bei Strittmatter an eine *juristische* Schuld zu denken, die sich aufgrund nachweisbarer Verbrechen ergäbe und vor die Instanz eines Gerichts gehörte? Daß man bei den Kriegsteilnehmern, und gerade bei den in Osteuropa Eingesetzten, danach immer fragen kann und zu fragen hat, ist mit der anhaltenden Zunahme von Wissen von Terror und Vernichtung unbezweifelbar geworden. Die als so edel hingestellten Gebirgsjäger der Wehrmacht bilden hier keine Ausnahme. Vor kurzem erschien zu einer ihrer Divisionen eine umfangreiche Dokumentation, deren Titel auf das Symbol dieser Einheit und auf die von ihr zu verantwortenden Massaker anspielt: *Blutiges Edelweiß*[50]. 2008 wurde einer der wahrscheinlich letzten NS-Kriegsverbrecher-Prozesse gerade gegen einen Offizier der Gebirgsjäger eröffnet, der schon 2006 von einem italienischen Gericht in Abwesenheit wegen eines Massakers an Zivilisten verurteilt worden war.

Und die Einheit, der Strittmatter angehörte? Längere Zeit befand sich das Polizei-Gebirgsjäger Regiment, nicht realisierbaren Plänen unterstellt, in einer Warteposition für einen Einsatz im vollständig zu erobernden Kaukasus. Einer seiner Einsätze sollte beitragen, die finnisch-sowjetische Front zu sichern (auch durchaus – anders als in Strittmatters Erzählbildern – in Fronteinsätzen). So relativ harmlos waren die anderen Zeiten nicht. Das Bataillon 325 war – davon nichts bei Strittmatter – Ende 1941 in Polen und hatte dort Aufgaben beim Bewachen eines Gefängnisses und des Gettos[51]. Es war Anfang 1942 und dann wieder im Spätsommer 1942, nun im Rahmen des in Österreich neu aufgestellten Polizei-Regiments 18 in der Oberkrain, einem nach der Kapitulation Jugoslawiens von Großdeutschland annektierten, Kärnten angeschlossenen Landesteil Sloweniens – nicht allein, wie Strittmatter angibt, zur »Objektbewachung«. Es operierte im Gefüge der faschistischen Politik der »Umvolkung«, der brutalen Maßnahmen zur »Eindeutschung« des Landesteils, zu denen massenhafte Untersuchungen sogenannter Rassenmerkmale bei den Einwohnern, Schulschließungen, Berufsverbote für Slowenen, sogenannte »Absiedelungen«, Zwangsarbeit, Deportationen, die Abwehr von Partisanenangriffen, Vernichtung von Dörfern gehörten, besonders dann auch bei der konzertierten Aktion »Enzian«, die im Juli 1942 eingeleitet wurde, um die anwachsenden Partisanengruppen zu zerschlagen. – In Griechenland, wohin das Regiment kurz nach der Landung amerikanischer und britischer Truppen auf Sizilien und nach dem Sturz Mussolinis im Juli 1943 verlegt wurde, waren die Aktivitäten nicht allein, wie Strittmatter schreibt, davon bestimmt, die italienischen Truppen nach deren Frontwechsel zu entwaffnen. Sie dienten der komplexen Besatzungspolitik, sollten Verkehrswege der Wehrmacht sichern, Widerstandsbewegungen abwehren;

ihre Kennzeichen waren Massenterror, kleinere und größere Feldzüge im Kampf gegen Partisaneneinheiten, Geiselerschießungen und in der griechischen Hauptstadt auch – woran das Bataillon Strittmatters nicht beteiligt war – das Niederdrücken von Streikaktionen der Arbeiter und das Zusammentreiben der Athener Juden und ihre Deportation nach Auschwitz.[52]

Bisherige und wohl kaum überbietbare Kenntnis gestattet aber nicht, sich das Tun des Polizei-Gebirgsjägers Strittmatter als Fall vorzustellen, der vor Gericht gehörte. In Fragebogenantworten berichtete er, er sei bald ein Bataillonsschreiber[53] geworden und habe niemals sein Gewehr oder eine Pistole benutzt. Solchen Angaben entsprechen Möglichkeiten, insofern Angehörige der Stäbe keineswegs immer zu operativen Einsätzen herangezogen wurden. Es ist bisher in den Recherchen zu Regiment und Bataillon nichts aufgetaucht, was Strittmatters Angaben zu bezweifeln zwingt. Rechnet man die skizzierten Leerstellen und andere Undeutlichkeiten bei ihm ein, kann aber auch nicht mit aller Bestimmtheit ausgeschlossen werden, daß er an Aktionen seiner Einheit teilgenommen hat, wenigstens hin und wieder, etwa an Antipartisaneneinsätzen.

Eine *moralische* Schuld entsteht nach Jaspers aus der direkten oder indirekten Anteilnahme an üblen Handlungen, auch wenn diese angeordnet, befohlen sind oder überhaupt zu den Geschäften der Formationen gehören, denen man unterworfen ist. Von dieser Schuld ist Strittmatter, sind gleich ihm Millionen nicht frei. Die Frage drängt sich auf, wie er damit später umgegangen ist. Auch hier ergibt sich eine Dimension des Moralischen. Sie ist durchaus verschieden interpretierbar: Christlich Gläubigen kann ein Schuldeingeständnis, die Beichte, Pflicht sein, die Vergebung erlangen läßt, die Seele rettet. Anderen kann auch ohne Religion Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit ein hohes Gut menschlichen Zusammenlebens sein, indem Vertrauen, das Sich-verlassen-Können auf den anderen davon nicht abzulösen ist, und nicht zuletzt auch, indem ein Bekenntnis des Geschehenen und der Versuch, es kritisch zu durchmustern, Zuversicht geben, daß Schlußfolgerungen für künftiges Handeln zu gewinnen sind. Hat Strittmatter sich mit dieser Dimension seines Verhaltens auseinandergesetzt, Gerichtstag über das eigene Ich gehalten? Seine Schriften bezeugen, daß er von dieser Schuld weiß, sie persönlich anerkennt und das Ausweichen der Deutschen vor der Schuldfrage und der Verantwortung für ein praktisches Wiedergutmachen kritisiert. Abstrakte Rigorosität liegt ihm aber fern. Er zeigt ein Schwanken – zwischen der Anerkennung einer »Kollektivschuld« einerseits und dem Versuch andererseits, Unausweichlichkeiten als Entschuldungsgrund anzuführen. Seine Protagonisten bekommen keine Antwort auf die Frage, was sie denn hätten tun sollen in ihren der Befehlsgewalt unterstellten Diensten, in Situationen etwa, da auf sie geschossen wird. Sie denken über Desertion nach, entziehen sich dieser Lösung aber über lange Zeit. Die Leser jedoch erhalten paradigmatische Situationen des moralischen Bezugs: der Konfrontation des einzelnen

mit seinem Gewissen, mit der Pflicht an das Wohlergehen, das Lebenkönnen des anderen, der anderen zu denken.

Mit all dem ist auch schon die Dimension des Metaphysischen, der *metaphysischen* Schuld aufgerufen, die Jaspers aus der Mitverantwortung für alles Unrecht und alle Ungerechtigkeit der Welt entstehen sieht. »Und da war sein Vorsatz«, denkt der »Wundertäter«, der die Wachheit Strittmatters gegenüber diesem weithin reichenden Bezug des Verhaltens bezeugt, »das menschliche Leid auf der Erde, diesem pockennarbigen, angeschimmelten Apfel, zu vermindern. Konnte er das als einzelner, wenn Tausende seinesgleichen Leid anfertigten und zubereiteten?« (*W I* 450) Auch hier hat man eine Verdopplung der Bezüge. Es geht in der Romanrede nicht allein um die Zeit des Krieges, indirekt wird auch die Gegenwart des Schreibers in der Welt des Nachkriegs ins Spiel gebracht. Stephan Hermlin, der 1946 eine bedeutende Rezension zu Jaspers verfaßte, die dessen Gedanken auch im Osten bekannt machten und ihre Verbindlichkeit nahelegten, hat darauf hingewiesen, in solchen Bezügen könne ein Verhältnis entstehen, das an eine der Verzweiflung nahe Ohnmacht heranführt.[54] Von »Bitterkeit« hat Strittmatter im Älterwerden oft gesprochen. Er versinkt in ihr nicht. Er rettet sich in ein Schreiben, das die transzendenten Bezüge jeden Lebens, seine ewigen Gesetze, ja den Kosmos im Bewußtsein hält.

Und wie steht es mit der *politischen* Dimension des Verhaltens und hier möglicher Schuld, die Jaspers auch bei den Handlungen entstehen sieht, an denen der Einzelne beteiligt ist als Staatsbürger und durch seine Mitverantwortung dafür, wie er regiert wird? Daß Strittmatter sich darum und allgemeiner um die Rolle des einzelnen in den Verhältnissen, in denen die Menschen ihr Leben organisieren, wenig kümmerte, wird nach 1945 zum Gegenstand der Selbstkritik. Auch in dieser Hinsicht geht es nicht nur um die Vergangenheit. Strittmatter verhielt sich in einer ersten Zeit nach dem Kriege durchaus in der Art, die Jaspers für richtig hielt. Stephan Hermlin hat sie 1946 in einer Engführung der moralischen und politischen Aspekte so nachgezeichnet: »Jaspers verneint, und das ist gerade für Deutschland bedeutungsvoll, die moralische Möglichkeit einer neutralen, apolitischen Haltung. ›Ich habe mich niemals für Politik interessiert‹ – dieser Satz, der heutzutage so oft als vermeintliche Entschuldigung ausgesprochen wird, stellt also für den Sprechenden in Wirklichkeit eine schwere Belastung dar.«[55] Die andere Ansicht schließt, meint Hermlin, die Bereitschaft ein, sich gesellschaftlichen Kräften anzuschließen, die Humanität durchzusetzen versprechen. Wie Strittmatter später von dieser Entscheidung abrückte, wird im Schlußkapitel näher besichtigt.

Aus dem weiten Feld dieses Zusammenhangs sei zunächst nur ein Umkreis erörtert, der eine prekäre Abstinenz anzeigt: Strittmatters Verhalten gegenüber den bald nach 1945 zu beobachtenden Aktivitäten von Leuten aus seiner früheren Truppe. Anfang der fünfziger Jahre bereits wurde ein »Kameradenkreis der

Gebirgsjäger« gebildet, für dessen »Selbst- und Traditionsverständnis [. . .] Fragen nach der Beteiligung an oder Verantwortung für NS- und Kriegsverbrechen«[56] lange Zeit keine Rolle spielten, der sich dem kritischen Betrachter hingegen als »Selbsthilfegruppe für Kriegsverbrecher« darstellte. Daß der Partisanenkrieg notwendig und rechtmäßig war, und so auch die Racheakte der Geiselerschießungen und Siedlungsvernichtungen, gehört zu den Äußerungsgewohnheiten dieser Traditionskameradschaft ebenso wie kriegsverherrlichende Bilder, die Feier ihrer militärischen Leistungen als Gebirgsjäger im Weltkrieg I und II, die Umkehr der Täter- und Opferrolle in der Stilisierung eigener Leidensgeschichten und Tode. Regelmäßig fanden nach 1952 in dem bayrischen Mittenwald Treffen von Tausenden statt, wo auf Feiern vor den zwei mächtigen Steinsäulen eines Denkmals auf dem Hohen Brendten alte und junge Soldaten, ehemalige und aktive Offiziere, Vertreter von Regierung und Kirche bestrebt waren, das Gemeinschaftsgefühl der Versammelten zu befestigen und zu verlängern. »Erinnerung«, »Mahnung« und »Versöhnung« rief der Präsident des Kameradenkreises der Gebirgstruppe als die Elemente auf, die helfen könnten, die Lehren aus der Geschichte zu ziehen – und die hier beschworene Form deutscher Erinnerung sollte sagen: »Wir trauern um diese Gebirgssoldaten, die zumeist im Glauben an die Richtigkeit ihres Tuns und in der Überzeugung, diesem Tun nicht entrinnen zu können, ihr Leben lassen mussten.«[57] Erst in den letzten Jahren scheint sich im Zuge verstärkter Kritik vor allem aus dem wirksamen Arbeitskreis »Angreifbare Tradition« eine Änderung abzuzeichnen. Zur Scheinbesinnung neuerer Zeit gehört, daß 2005 der Kreis die Kameradschaft der ehemaligen Polizeigebirgsjäger mit der Begründung ausschloß, die Verbindung hätte die SS-Marke vor ihrem Namen nicht angegeben, die nicht zu tolerierende Zuordnung sei jetzt erst bekannt geworden und man wolle sich deshalb von dieser Truppe distanzieren. Die Tatsache, daß Strittmatter das Ganze der eigenen Vergangenheit während des Weltkriegs II und auch das Ganze seines Wissens von dieser Zeit nicht öffentlich gemacht hat, erhält vor diesem Hintergrund eine spezifische Bedeutung: Er hat sich für die Mahnwachen-Auftritte seiner ehemaligen Kameraden nicht interessiert oder sich gescheut, ihre Art der Erinnerung zur Sprache zu bringen, aus eigener Erfahrung die Taten und Untaten von Polizei-Gebirgsjägern deutlich zu benennen. Das Wort zu ergreifen wäre wohl seine Sache gewesen – nicht unbedingt als Künstler, aber doch als denkender, kritischer Zeitgenosse und in den letzten Jahren auch als Bürger des Staates, in dem die militärischen Traditionspfleger Klima und Verhältnisse mitbestimmen. Indem er im begonnenen Schweigen fortfuhr, ließ er die Kräfte allein, die Widerstand zu leisten begannen, Antifaschisten, welche von den Leuten der Hohen-Brendten-Feiern als gefährliche Linksextremisten hingestellt wurden, denen sich Verfassungsschützer gefälligst widmen sollten.

Und gibt es nun auch so etwas wie eine ästhetische, eine künstlerische, eine

dichterische Schuld? Durchaus machten einige Äußerungen zum Fall Strittmatter den Eindruck, daß dies der Fall ist, und zwar in Hinsicht auf eine Pflicht, Erlebtes vollständig darzustellen. Strittmatter »besaß Kenntnisse dieses Krieges von einem ungewöhnlichen Radius«, wird gesagt, nun aber zeigt er sich als einer, »der sich der Verantwortung seiner Erfahrungen nicht stellte, der seine Militärbiographie verschwieg«, der in seiner Geschichte *Grüner Juni* allein erinnert, »was konfliktfrei war«, der hier den »wirklichen Frontverlauf so wenig zu Wort kommen ließ wie 1957 im *Wundertäter* mit seinem »geschönten Romankrieg«.[58] »Es gibt ein Recht zu schweigen« heißt es an anderer Stelle. »Allerdings beanspruchen Autoren in der Regel das Recht zu reden.«[59] Wäre dies alles richtig gesehen, würde auch gelten, daß das Werk Strittmatters von den neuen Erkenntnissen zu seinem Verfasser empfindlich tangiert wird.

Hätte er den Krieg tatsächlich nur geschönt beschrieben, dürfte Kritik ihn treffen. Nur Menschen, die Kunst als Sphäre eines autoreferentiellen Spielens haben wollen, sprechen sie von der Verantwortung frei, sehen zu geben, was Menschen forthilft. Das muß aber nicht unbedingt, wie manche meinen, auf Authentizität beruhen, verstanden als wahrhaftigem Selbstausdruck. Der Krieg ist bei Strittmatter eine Zeit der »Böstaten unter den Menschen« (*W I* 428), eine Welt, »in der die Menschen wie Wölfe umhergingen«(*W I* 395). So bildet er in einem Großteil seines Erzählens einen dunklen Hintergrund.[60] »Dann wurde der Krieg veranstaltet«, heißt es im *Laden*. »In allen Kriegen geht es denen, die sie anfertigen, um Besitz und Macht. Wir wissen das längst, lassen uns aber immer wieder mißbrauchen. [. . .] Adolf von Linz tarnte sein Machtgelüst mit *Volk ohne Raum* und *Juda verrecke*. Und all jene Deutschen, die er hypnotisiert hatte, erkannten, wie er befahl, daß es ihnen an Raum mangele und daß die Juden ihr Unglück seien. Wie es ausging, wissen wir.« (*L III* 368). In einer frühen Erzählung hören wir von einem Kriegsheimkehrer, der Angst hat, sein Dorf zerstört zu finden: »Er hatte es selbst erlebt, wie das gemacht wird: Dörfer einfach ausradieren.«[61] Ole Bienkopp, der sich zu fragen hat, ob er »genug getan« hat gegen faschistische Untat, berichtet von einer entwürdigenden Behandlung einer Partisanin, von einem zu Tode gequälten Häftlingszug aus Niederschlesien (*O* 49–53). Im Roman vom »Wundertäter« wird – was in den direkt autobiographischen Bekundungen des Autors, auch in den Parteifragebogenantworten auffällig ausgelassen wird – ein Einsatz in Polen beschrieben, in bedrängenden Bildern die Ermordung von Juden, die dort wahrnehmbar war, wo – man kann an Krakau denken, die Hauptstadt des Generalgouvernements – der Romanheld hoch zu Roß Streife reitet, Polizeiaufgaben wahrzunehmen hat. Blickwinkel eines Ordnungspolizisten bestimmen die Szenerie. Wenig später wird von Paris erzählt, einem Ort, wo es galt, für die hohen deutschen Befehlshaber »Wachtgruppen« bereitzustellen: »Was taten sie nun wirklich hier in fremden Landen? Das Vaterland konnte nicht nur fremde Länder für die tüchtigen

Deutschen erobern; in diesen Lebensräumen mußte die Ordnung aufrechterhalten werden.« (*W I* 418) Und der Genosse Krause aus dem Wundertäterroman, der »kein Nazi war«, dem es aber doch so vorkam, als ob Hitler, wie »er in ein paar Tagen Polen nahm und Frankreich knackte«, etwas Besonderes wäre? Der hat sich zu erinnern: »Aber dann, das Erlebnis in Rußland: Wir umzingelten ein Dorf, sollten Partisanen ausräuchern, wir, die Infanterie, machten Absperrung, drin im Dorf waren die von der Feldgendarmerie [. . .] Lange Rede, kurzer Sinn: Das Dorf wurde ausgebrannt, die Leute erschossen, und ob ich nu mitgemacht hatte oder nicht, ich fühlte mir schuldig, und das blieb so [. . .].« (*W III*, 585)

Strittmatter hat in seinem Erzählwerk nicht geschwiegen zu den Machtgebärden und den Vernichtungsaktionen des Faschismus und von dem, was er davon erfahren hat. Es erscheint punktuell, in Bindung an seine erfundenen Figuren. Und er hat – eine Szenenfolge im *Wundertäter* zeigt es – hier auch nicht immer über sein persönliches Erleben nach dem Krieg geschwiegen. Wie die Realität der Ordnungspolizei dringt auch die Realität seines späteren Umgangs mit seinem Lebenslauf, der Schwierigkeiten, seine Freiwilligenmeldung zu erklären, in sein Erzählen ein.

Jedoch, es bleibt ein Bedauern – was etwas anderes ist, als dem Autor noch nach seinem Tode vorzuwerfen, er wäre seiner Verantwortung nicht nachgekommen. Strittmatter hat einmal ein Prinzip künstlerischer Arbeit herausgestellt, das auch ein eigenes Prinzip war. Den Stoff für den Schriftsteller sieht er als »Rohstoff« an, und für ihn kommt es nun darauf an, diesen »Rohstoff [. . .] nach allen ihm innewohnenden Möglichkeiten abzuklopfen, etwa wie es Rilke dem Michelangelo zuschreibt: Was ist im Stein, was ist im Stein?«[62] Das sich einstellende Bedauern betrifft den Umstand, daß es Strittmatter nicht möglich wurde, alle die seinem Stoff, seinem Leben, seiner Erfahrung innewohnenden Möglichkeiten herauszuarbeiten, daß er die Form nicht fand, die Härte des Krieges, die Brutalität der hier wirkenden Truppen, das Geschick der Verfolgten, die Unmenge der Toten nicht nur an Beispielen, punktuell, sondern in großer Gestaltung festzuhalten, daß sein poetischer Geist dem entgegenstand. Mit strenger moralischer und politischer Geste ihm eine andere als die seine Art abzuverlangen, rührt aus einer Kunstauffassung, die produktiv nicht ist. Ein Schriftsteller schreibt gut und überzeugend, wenn er schreibt, was nur er schreiben kann.

V. In der Kritik an Strittmatters Hinweggehen über die genaue Art, wie er in den mörderischen Krieg verwickelt war, wird wenig nach den Unterschieden in seinem Umgang mit dieser Zeit gefragt. Es gibt jedoch mehr als nur ein Motiv in seinem Verhalten, es verändert sich mit der großen Geschichte.

In einem Lebenslauf von 1958 hat er beschrieben, daß er während des Krieges sein »unpolitisches, idealistisch versponnenes Leben« fortführte, dabei aber seine Arbeit an Kriegstagebüchern »treu und brav und ohne Skrupel« absolvier-

te (*Le*). Er ergänzte diese Angaben 1959 in einem »Nachtrag« zum Lebenslauf durch das Eingeständnis, er sei auf den »Druckposten« als Bataillonsschreiber oder dann 1944 in der Film- und Bildstelle der Ordnungspolizei stolz gewesen, weil dies ihm die Gelegenheit verschafft habe, seine »›individualistischen‹ Studien« in Philosophie und verschiedenen Wissensgebieten fortzusetzen (*N*). In einem Interview 1992 sagte er: »Ich hatte mir ja vorgenommen, als ich als SPD-Mann in Schutzhaft eingelocht war, für eine Ideologie nicht zu sterben, niemals, sondern mich durchzuschlängeln. So habe ich mich durch die Nazizeit durchgeschlängelt.«[63] Und 1993 versicherte er: »sich für eine Ideologie opfern, das wollte ich nicht. Ich habe mich dann bei den Nazis ganz schön rausgehalten.«[64] Daß er in Einsätzen nicht geschossen habe, begründete er im »Nachtrag« damit, es sei ihm gelungen, sein »›individualistisches‹ Programm« durchzuhalten (*N*).

Noch in den achtziger Jahren jedoch spürt Strittmatter ein Hemmnis. »Vielleicht wird einmal Zeit sein, über alles das zu reden, [. . .] obwohl ich nicht gern von Krieg und Kriegstaten rede.« (*G* 5) Esau Matt, der Erzähler der Nachtigall-Geschichte *Grüner Juni*, begründet seinen Abscheu mit einer Kindheitserinnerung. Der Vater nämlich und die Bergarbeiter im Dorf, standfeste Sozialdemokraten im nüchternen Zustand, prahlten mit ihren Heldentaten im Weltkrieg I als dem »größten Erlebnis im Leben« (*G* 5). Vielleicht aber bringt Strittmatter mit seinem Erzähler mehr ins Spiel als diese Väterkritik. Ein anderer Vater im Roman *Der Wundertäter* erklärt das Schweigen des Wehrmachtsurlaubers Stanislaus Büdner, der nicht erzählen will, wie es in Polen zugeht und ob da nicht noch die »weißen Filzstiefel mit rotem Lederbesatz« zu holen sind: »Soldaten sind schweigsam. Sie haben was gesehn.« (*W I* 415) Und Büdner selbst denkt, in der Familie zu Hause »war kein Wort« über den Tod eines Kameraden, »über all die wühlenden Erlebnisse am Platze.« (*W I* 416) Auch die Strittmatterfigur Esau weiß, was es mit dem Gedächtnis auf sich hat. »Es gibt Dinge«, sagt er sich, »die zu behalten unser Hirn sich wehrt, indem es sie fallen läßt, um sie den Sternen zu überlassen, die sie je nach Reihen von Lichtjahren willig empfangen [. . .].« (*G* 100) Wie die Ausstellung »Verbrechen der Wehrmacht. Dimensionen des Vernichtungskrieges 1941–1944« von 2001 zeigte, mußte die Erinnerung an den Krieg nicht bis zu den Sternen fliegen, um einen vorläufigen Aufenthaltsort zu finden.

Es handelt sich, wie man sieht, um eine deutsche Art der Erinnerung oder genauer: der Nicht-Erinnerung. Nicht dieser Ordnungspolizist Strittmatter allein verhielt sich so schweigsam zu dem Fürchterlichen der Vergangenheit. *Er hat nie darüber geredet*, heißt es im Titel eines Buches von Schmidbauer über das Trauma des Krieges, wie es Soldaten erfuhren[65]. Die Untersuchung geht dem Verhalten der Kriegsgeneration nach, »welche den Kindern nicht erzählt, was sie an der Front, in der Gefangenschaft oder auf der Flucht erlebt hat« – und dies für den Analytiker durchaus begründet: »Es ist ein anmaßendes Vorur-

teil zu glauben, daß es Traumatisierte entlastet, wenn sie über ihr Trauma sprechen können. In Wahrheit entlastet das ihre neugierigen oder besorgten Gesprächspartner. Sie wissen jetzt genauer, woran sie sind [. . .]«[66]

Freilich ist damit nur eine Seite des Problems berührt. Daß die Deutschen »sich durch ihre Kriege schuldig und immer wieder schuldig machten«, auch dadurch, daß sie nicht wissen wollten, was in den KZs geschah, und daß sie zur Einsicht in den Sinn des von den Amerikanern eingeführten Begriffs »Wiedergutmachung« (*G* 61) kommen müssen, ist ein Kernpunkt im Nachdenken des Esau Matt im *Grünen Juni*. Sein Erzählen, das das Leben des Autors nacherfindet, zeigt seinen Übergang von der apolitischen zu einer politischen, Anschluß suchenden Haltung auf. Im Rückblick aber wird zugleich Distanz eingezogen. Strittmatter läßt seinen Helden sagen, daß er in dieser Zeit gewisse »Vorhaltungen« habe hören müssen, oder, wie es im Interview heißt, den »Vorwurf von der Kollektivschuld, den man auch [ihm] machte.«[67] Einsicht wird ihm von außen angetragen, durch die von anderen angeregte Kritik an der individualistischen, idealistischen Haltung, die zuließ, was er sozusagen »eigentlich« nicht wollte.

Matt kommt zu dem Schluß, man habe aktiv zu werden und sich »einzumischen«. Solcherart sei er im Verhältnis zu seiner früheren Denkart ein »Konvertit« geworden (*G* 47). »Ich bin in Wirklichkeit ein apolitischer Mensch« heißt es 1993. »Aber da war die große Schuld, der Wiedergutmachungszwang gegenüber der Sowjetunion. Ich habe mich der Sache vertrauensvoll angeschlossen und bin eine Weile in die Politik hineingerutscht. In Wirklichkeit bin ich apolitisch, ein poetischer Mensch.«[68] Schon früher, 1979, wird betont, daß er »nach dem großen Krieg gewillt war, die große Schuld der Deutschen mit abtragen zu helfen«, daß er dabei freilich »für eine Zeit zum Blindgläubigen wurde« (*G* 47). Strittmatter, der sich als »Kollektivschuldiger am Kriege« sieht[69], variiert dies in seinem ZDF-Interview von 1993: Die marxistische Philosophie, läßt er hören, habe ihn nie interessiert, die Russen aber, unter deren Kuratel der Osten stand, hätten ihm ausgemalt, »daß wir als Deutsche schwere Verbrechen in Rußland begangen haben«, und angesichts der »Tatsache, daß man den Russen gegenüber wiedergutmachen müßte«, sei er dazu gekommen, sich wie ein religiöser Fanatiker einzureden, daß man etwas tun müsse (*Nu* 35 ff.).

Um Grade schärfer fiel 1959 die Selbstkritik aus: »Dabei weiß ich natürlich, wieviel Handlangerdienste ich den Nazis in meiner politischen Unklarheit geleistet habe. Ich stelle das mit Scham fest.« Doch wurde sogleich hinzugefügt, er wisse auch, »daß dauernde Scham lähmt« und daß gute praktische Arbeit nötig sei, »Verfehlungen zu tilgen« (*N*). Der »Nachtrag« steht im Zusammenhang mit dem Vorhaben, ihn mit der Funktion des 1. Sekretärs im Schriftstellerverband der DDR zu betrauen. Im Hinblick auf die wechselseitigen Vorwürfe, die gerade zu dieser Zeit von der DDR und von der Bundesrepublik aus gegen den jeweils

anderen deutschen Staat wegen der Mit- oder Weiterarbeit von Leuten aus den nationalsozialistischen Apparaten erhoben wurden, stellte Strittmatter die Frage, ob er für die exponierte Funktion die richtige Person sei: »Meine Zugehörigkeit zu einem Nazi-Pol-Batl. wird [. . .] immer eine willkommene Angriffsfläche bieten. Wahrscheinlich werde ich allein viel Kraft dazu verbrauchen müssen, solchen möglichen und durchaus berechtigten Anwürfen klärend und erklärend gegenüber zu treten« (*N*).

Daß er in diese Lage nicht geriet, hat wohl verschiedene Gründe: Einerseits war er der Kritik aus der Bundesrepublik vordergründiger schon wegen seiner bloßen Fürsprache für den sozialistischen Staat ein Greuel – er wurde vom Buchmarkt mit Boykottmaßnahmen überzogen –, und seine »Verfehlungen« waren womöglich auch nicht so geartet, daß sie eine wirkungsvolle Kampagne getragen hätten: Was man von ihnen wissen konnte, bewegte sich kaum über dem Niveau faschistischer Verstrickungen vieler ganz »normaler« Soldaten. Und andererseits sah auch der »Bund«, sein »*Belehrer* und *Bekehrer*«, wie er die SED später spöttisch nannte (*G* 128), nicht die Notwendigkeit, und er war auch vorerst nicht fähig, Strittmatters Tätigkeiten während des Krieges genau einzuschätzen. Die verantwortlichen Leute vertrauten bei einer Überprüfung der vorhandenen Unterlagen 1959 letztlich seinen Angaben.

In den Formulierungen zu seinem Konvertitentum spricht schon immer der spätere Strittmatter, der die Konversion zurückgenommen und so in seinem Selbstverständnis wieder zum früheren Denken zurückgefunden hat. Der »Eintritt in die Partei der Einheitssozialisten«, die politische Aktivität erscheint in den Tagebuchaufzeichnungen *Lage in den Lüften* als Umweg, der nur vom Hauptweg der eingeborenen Instinkte abführte, auf dem er nun wieder gehen wollte, nicht in einer Masse von Gleichgesinnten, sondern als einer, der seine Vereinzelung zurückgewann (*La* 102). Das hieß zugleich, ein Programm aufzustellen, das dem Bestreben, sich in die Gesellschaft einzumischen, eine Absage erteilte, das verlangte, das »politische Polemisieren« zurückzudrängen (*La* 156), endlich »mit dem politischen Gerangel fertig zu werden« (*La* 158): »Ich bin apolitisch angelegt«, schreibt er nun. »Nach dem zweiten Weltkrieg zwang ich mich in die Politik hinein, ich fing an zu glauben, daß ich mit meiner apolitischen Haltung die Barbaren begünstigt hätte, aber bereits zehn Jahre später stellte ich fest, daß ich mit meiner mühsamen Politisierung andere Barbaren begünstigte.« (*La* 151)

Zu der Zurücknahme des ersten Konvertitentums gehörte nun zugleich die Selbstermahnung, die »Bußfertigkeit« (*La* 158) abzutun, die ihn nach dem Kriege ins Politische hineinzog, und auch die Hoffnung, »erst wieder einer zu werden, der sich seiner Vergangenheit nicht schämt, sondern sich über sie wundert, sich über alles im Leben wundert« (*G* 47). Will man Unterschiede zu Günter Grass feststellen, so wäre hier ein zu beachtender Hauptpunkt: Der politische Mensch Grass empfand eine »nachwachsende Scham« über sein Verhalten in der NS-

Zeit und danach, über das, »was allzu geläufig Mitverantwortung genannt wird. Damit zu leben ist für die restlichen Jahre gewiß.«[70] Der wieder unpolitisch gewordene Mensch Strittmatter aber tut Scham und Reue ab. Er fühlt sich vom Leben geführt. »Hinter dem Tun«, so wird dieses Lebensgefühl an Esau verdeutlicht, »steht das Leben«. Das Leben nämlich, denkt er, meint etwas mit einem, und man folgt der »vom Leben vorgeschriebenen Zeugungsstunde« (*G* 7), man befindet sich an dem Ort, wo einen »das Leben« abgesetzt hat (*G* 45), und er will wissen, daß er »dem großen Leben die Schuld« an seinem Verhalten zurechnen kann (*G* 132). Die Abkehr von der willentlichen Veränderung der Welt und das Moment des Fatalismus, das sich bei Strittmatter ausprägt, haben im Taoismus eine ihrer Quellen.[71]

Zu beobachten ist eine Konstruktion der Biographie, die den mit dem Jahr 1945 bezeichneten Bruch mit dem individualistischen Leben unter der Nazidiktatur in Reaktion vor allem auf die Situation im Sozialismus nicht mehr akzeptiert, die dagegen eine Kontinuität über ihn hinweg, in der Zurücknahme einer Zurücknahme verfolgt, die zugleich eine Schuld des Einzelnen negiert. In der Folge der Stellungnahmen hat man den Fall Strittmatter zumeist auf moralischer und politischer Ebene verhandelt, die aber hat einen philosophischen, metaphysischen Untergrund.

Schaut man nun weiter genau auf das sprechende Ich solcher Lebensentwürfe, so wird eine zweite Kontinuität sichtbar. Strittmatter läßt seinen Stanislaus Büdner zur Selbsterkenntnis gelangen: »Er war schwach – ein schwacher Mensch, wie man so sagt: hin und her gerissen« (*W I* 485). »Furcht und Empörung« sind die Pole, zu denen er aus seinem Alltag gestoßen wird, die ihn zu einem »klappernden Bündel« machen (*W I* 395). Esau Matt wiederum ist als ein Doppelwesen charakterisiert, er bietet sich dar als einen auswändigen und einen »inwändigen Mann«. Dem ist bewußt, daß er nicht einer, daß er der eine und ein anderer ist. Durchaus ist das eine Einsicht, die zur Moderne gehört. Man wundert sich, das »Je suis l'autre« – »Ich bin der andere« – oder das »Je est un autre« – »Ich ist ein anderer« – von einem Autor zu vernehmen, der sich am liebsten als Landmann, mit Hof und Pferden, vorstellt. Der eine dieser zwei in Esau Matt tut, was andere Menschen von ihm verlangen, er versucht, in der Welt, die man Wirklichkeit nennt, sich zurecht zu finden, er läßt sich knechten und beleidigen, er hinkt umher, fällt um und möchte am liebsten sterben, der andere aber ist derjenige, der ihn errettet, der ihm die Welt verzaubert, der ihn tröstet, auch wenn er traurig ist, der »zweifelt, ob je die Zeit kommen wird, da auch er, wie ein wirklicher Mensch, unangefochten umhergehen kann«, der aber immer aus dem anderen heraustritt, wenn er seine Geschichten schreibt. (*G* 23 f., 29 f.) Womöglich ist dem Dichtermenschen Esau, der mit Uniformresten und – ein phantastisch sitzendes Symbol! – mit dem Rucksack eines Gebirgsjägers (*G* 8) auf den Schultern seine Wege in den Nachkrieg antritt, das Dasein des Wirklichkeitsmenschen

Esau, der im Kriege tat, was von ihm verlangt wurde, selbst so viele Jahre nach dem Krieg nicht in Gänze darstellbar geworden.

Sicher aber spricht das Doppelwesen, wenn Strittmatters anderes alter ego, sein anderes anderes Ich, der »Wundertäter« Büdner, in Hinblick auf seine und seiner Mitsoldaten Lage im Krieg sagt, daß sie alle, unabhängig von dem, was sie »persönlich behaupten« und tatsächlich sein mögen, zu Mördern geworden sind, denen eine Zukunft nicht zukommt, die nichts zu hoffen haben. Ein Täter äußert sich so, in einem Moment scharfer Selbsteinsicht. Doch liest man weiter, wird erkennbar, daß dieser Täter sich und die anderen seiner Leute zugleich als Opfer ansieht. In einem Augenblick des Bekenntnisses nämlich, in dem er sich selbst einen Mörder nennt, sagt er: »Ich habe den Büdner umgebracht« (*W I* 520). Das Deutsche der Erinnerung tritt in dieser Volte, durch die eine Entschuldung erritten werden soll, krass hervor: »Unter einer brüchigen Schicht von Vernunft und Respekt vor historischen Tatsachen sind die Deutschen«, sagt Schmidbauer auch, »Opfer des Holocaust geworden«.[72]

Deutlich wird in all dem ein Drittes, das diesen Autor führte – ein Wahrnehmen, das ins Transzendente reichende Reflexionen anregte, oder auch ein nichtlogisches Verfahren, ein »animalisches Denken, das mit Uralt-Erfahrungen« zu arbeiten gedachte (*Wa* 120). Dies war nicht neu im geistigen Leben des Autors. Nach den Erinnerungsbüchern vom »Laden« aber rückte gerade das Nachsinnen über das vor den Sinnen Liegende ins Zentrum der Strittmatterschen Aufmerksamkeit. Aus genauem Hinsehen auf Naturstücke und Menschenleben gewann er Eindrücke, die ihn Tag für Tag zum Aufschreiben drängten. Das da zugrunde liegende, Meditationen sich nähernde Programm hat er selbst beschrieben: »Je mehr ich die Aufmerksamkeit steigere, mit der ich ein Ding betrachte, desto mehr gibts für die Klärung von Zusammenhängen her.« (*S* 77) Das bleibende Moment des Taotischen ist hier wieder deutlich spürbar.[73] Auch die daraus erwachsenden Eigenarten seines Werks ließen einen besonderen Anspruch entstehen, in dem eine konservative Denkfigur wiederkehrt: »Wann ist einer ein Dichter?« wird im Roman vom »Wundertäter« gefragt. Der Autor wollte eben dies sein, nicht ein Schriftsteller, den er »in den literarischen Niederungen« angesiedelt, am Eigenen vorbeigehen, fremden Ansprüchen gehorchen sieht, nicht ein Betriebsteil in der »Schriftstellerei mit mehreren Gesellen« (*G* 17), wie er sie bei Brecht erlebte. Und so kann er sagen lassen: Dichter ist einer, wenn er entdeckt, »daß nichts auf der Erde ohne Bezug auf das Weltall ist«, wenn er diese »Beziehungen zum Weltganzen keinen Augenblick außer acht« läßt, und, entscheidend, wenn er »diese Tatsache mit dem, was er tut und schreibt, zum Ausdruck« bringt. (*W II* 211)

Eva Strittmatter, die Lebensgefährtin, verrät: Im Nachlaß des Autors befinden sich Tausende aus Beobachtung und einem systemlosen Philosophieren herrührende Notizen aus einer »Geheimwelt« (*Wa* 311), in denen er versuchte,

»Kieselsteinchen für Kieselsteinchen«, »die Welt so aufzubauen«, wie sie sich ihm darstellte (*Wa* 188). Die Utopie, das kleine ins Große, in den Kosmos weisende Geschehen vor der Gefahr des Übersehenwerdens zu retten, die Lust, »jeden Lebensaugenblick bis in seine tiefste Tiefe hinunter zu genießen«, war ihm so wichtig, daß er sich schließlich sogar ermahnte: »Also kam es darauf an, meine letzten Lebenstage nicht mit Erinnerungen zu verbringen.« (*V* 141)

Anmerkungen

1 So vor allem *Ochsenkutscher* (1954), *Der Wundertäter* (I: 1958; II: 1973, III: 1980), *Der Laden* (I: 1983, II: 1987, III: 1992), die *Nachtigall*-Geschichten bis hin zu *Grüner Juni* (1985).

2 Im Text verwendete Siglen zu Strittmatters Schriften:
G: *Grüner Juni. Eine Nachtigall-Geschichte* (1985), 4. Aufl., Berlin-Weimar 2002.
L II: *Der Laden. Roman. Zweiter Teil*, Berlin-Weimar 1987.
L III: *Der Laden. Roman. Dritter Teil*, Berlin-Weimar 1992, 5. Aufl. (Taschenbuch), 2003.
La: *Die Lage in den Lüften. Aus Tagebüchern*, Berlin-Weimar 1990.
Le: Lebenslauf (10.7.1958), in: Bundesarchiv. DY30/IV2/11/v.5185(39-43).
M: *Eine Mauer fällt. Erzählungen*, Berlin 1953.
N: Nachtrag zu meinem Fragebogen. Erläuterungen zu meinem Militärverhältnis. (Abschrift, 11.5.1959), in: Bundesarchiv. DY30/JIV2/3A(65-67).
Nu: *Nur was ich weiß und fühle. Gespräch mit Alexander U. Martens* in der Reihe *Zeugen des Jahrhunderts*, hg. von Ingo Hermann, Göttingen 1994.
O: *Ole Bienkopp. Roman*, Berlin 1963.
S: *Selbstermunterungen*, 4. Aufl., Berlin-Weimar 2004.
V: *Vor der Verwandlung* [1981]. *Aufzeichnungen*, hg. von Eva Strittmatter [1995], 2. Aufl., Berlin 2002.
W I: *Der Wundertäter. Roman*, Berlin 1958.
W II: *Der Wundertäter. Roman. Zweiter Band*, Berlin-Weimar 1973.
W III: *Der Wundertäter. Roman. Dritter Band*, Berlin-Weimar 1980.
Wa: *Wahre Geschichten aller Ard(t). Aus Tagebüchern*, Berlin-Weimar 1982.

3 Im *Nachsatz* zu dem Band *Die blaue Nachtigall oder Der Anfang von etwas* (Berlin-Weimar 1972, S. 139) wird eine besondere Intensität von Erinnerung charakterisiert, die sich auf harmonische Zustände richtet: »Für ›Jugenderinnerungen eines alten Mannes‹ oder Memoiren halte ich mich noch zu jung, aber ich versuche seit Jahren einer Sache nachzuspüren, und die Sache ist: Woher kam jener Zustand von Poesie und Schwerelosigkeit in der Kindheit und in der Jugend, der uns so unwiederbringlich erscheint?«

4 Philippe Lejeune: *Der autobiographische Pakt*, Frankfurt/Main 1994, S. 45 ff.

5 Zum Beispiel *Selbstermunterung*, S. 12: »Ich will nur noch aufschreiben, was ich wirklich sehe, und ich will aufschreiben, was ich wirklich weiß, und ich will aufschreiben, was ich wirklich fühle. Das ist nicht leicht, aber ich hoffe damit aufzuschreiben, was nur ich aufschreiben kann.«

6 Frank Hoffmann, Silke Flegel (*Autobiografie und Dichtung. Die Sommer-Debatte um Erwin Strittmatter*, in: *Deutschland Archiv*, 41[2008]6) betrachten: Erwin Strittmatter: *Lebenszeit. Ein Brevier*, Ausgewählt von Helga Pankoke, Berlin-Weimar 1987; Er-

win Strittmatter: *Die Lage in den Lüften*, Berlin–Weimar 1990; Günther Drommer: *Erwin Strittmatter. Des Lebens Spiel*, Berlin 2000; Erwin Strittmatter: *Eine Biographie in Bildern*, hg. von Eva Strittmatter, Günther Drommer, Berlin 2002.

7 So erscheint zum Beispiel in verschiedenen Kontexten eine »Aktion Silberfuchs«, die 1943 in Finnland einer Invasion in Schweden dienen sollte; die Militärgeschichte weiß von einer »Operation Silberfuchs«, die zu anderer Zeit, 1940/41, einem anderen Ziel, dem Vormarsch auf Murmansk, unterstand (zum Beispiel Ruth Weih: *Alltag für Soldaten? Kriegserinnerungen und soldatischer Alltag in der Varangerregion*, Diss. Kiel 2005, S. 43 f.). Oder: Es wird mehrfach die Geschichte erzählt, wie zwei Soldaten von einem englischen U-Boot gefangengenommen wurden; nach dem Bericht des ersten Kommandeurs der betroffenen Einheit konnte Strittmatter das Geschehen nicht gesehen haben: Es spielte sich nicht bei Ios, sondern mit drei Soldaten zwischen Naxos und Paros ab. (Vgl. Hermann Franz: *Gebirgsjäger der Polizei. Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18 und Polizei-Gebirgsjäger-Artillerieabteilung 1942 bis 1945*, Bad Nauheim 1963, S. 103).

8 Terminus von Samuel Taylor Coleridge: *Biographia Literaria (1817)*.

9 Angesichts der zutage geförderten Diskrepanzen zwischen Werk und Wirklichkeit war bei dem Bremer DDR-Literaturforscher Wolfgang Emmerich sogleich von einem »Hauch von Ernüchterung« die Rede (Gespräch mit Stefan Koldehoff, »Strittmatter hat eigentlich nie sehr viel Mut gezeigt«, Deutschlandradio Kultur am 9.6.2008). Schärfer prägte sich dies Gefühl in den Heimatbezirken des Autors aus. Es hieß hier »Die Enthüllung überrascht und enttäuscht viele in der Region.« (Ulrike Worlitz: *Strittmatters SS-Geheimnis enttäuscht die Region*, in: *Lausitzer Rundschau*, 11.6.2008).

10 Werner Liersch: *Erwin Strittmatters unbekannter Krieg*, in: *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung [FAS]*, 8.6.2008; ders.: *Das amerikanische Zeugnis*, in: Ebd. 3.8.2008.

11 Bernd-Rainer Barth, Christoph Links, Helmut Müller-Enbergs, Jan Wielgohs (Hg.): *Wer war Wer in der DDR. Ein biographisches Handbuch*, stark erweiterte und aktualisierte Ausgabe, Frankfurt/Main 1995, S. 723.

12 Christopher R. Browning: *Ordinary Men*, 1992, und Daniel J. Goldhagen: *Hitlers Willing Executioners*, 1996.

13 Ralph Klein: *Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18. Massaker, Deportation, Traditionspflege*, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* (Berlin), 55(2007)1.

14 Franz: *Gebirgsjäger der Polizei*, S. 22 f.

15 Vgl. Eva Strittmatter bei N.N.: *Witwe bestreitet SS-Mitgliedschaft von Erwin Strittmatter*, in: *Märkische Oderzeitung*, 2.3.2009; Bernd-Rainer Barth bei Felix Krömer: *Erwin Strittmatter und das Getto*, in: *Lausitzer Rundschau*, 17.2.2009.

16 Kurt Böttcher (Leitung): *Schriftsteller der DDR*, Leipzig 1974, S. 548.

17 Helmut Hauptmann: *Wie Strittmatter Schriftsteller wurde*, in: *Schriftsteller der Gegenwart. Adam Scharrer. Erwin Strittmatter*, Berlin 1960, S. 76. Ähnlich Martin Reso: *Der Dichter und die wirklichen Dinge. Einführung in Leben und Werk*, in: Kurt Böttcher u.a. (Hg.): *Erwin Strittmatter. Analysen, Erörterungen, Gespräche*, Berlin 1977.

18 Drommer: *Erwin Strittmatter. Des Lebens Spiel*, S. 59.

19 *FAS*, 8.6.2008, s. hierzu Anm. 9.

20 Henning Gloege: *Der unbekannte Schriftsteller*, Frankfurt/Main 2007.

21 Irmtraud Gutschke, Eva Strittmatter: *Leib und Leben*, Berlin 2008.

22 Vgl. Felix Krömer: *Der Aufklärer verstummt*, in: *Lausitzer Rundschau*, 15.10.2008; Werner Lierschs Brief an die *Lausitzer Rundschau* vom 15.10.2008 (*Werner Lierschs Gründe. Strittmatter-Forscher nimmt Stellung zu Rundschau-Bericht*, in: *Lausitzer*

Rundschau, 1.11.2008); Felix Krömer: *Zweifel sind angebracht*, in: *Lausitzer Rundschau*, 1.11.2008.

23 Vgl. Jörg Magenau: *Die Abrissarbeiten sind im vollen Gange*, in: *Süddeutsche Zeitung*, 10.6.2008.

24 Oliver Jungen: *Endlich einer aus dem Osten*, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 9.6.2008.

25 Jörg Sundermeier: *Der Berichterstatter hat geschwiegen*, in: *Berliner Zeitung*, 10.6.2008.

26 Karl Corino: *Camouflage, wohin man schaut*, in: *Frankfurter Rundschau*, 5.2.2009.

27 Gerrit Bartels: *Blinde Flecken. Auch Erwin Strittmatter war Mitglied der SS*, in: *Tagesspiegel*,. 10.6.2008.

28 Ihre Erfindung begann schon früher. Vgl. das Kapitel »Die Erwin Strittmatter Legende«, in: Lars Herde: *Erwin Strittmatter »Der Laden« und das Lebenswerk*, Rostock 2001, S. 9 ff.

29 Vgl. Erwin Strittmatter: *Diskussionsbeitrag*, in: *VII. Schriftstellerkongreß der DDR. Protokoll (Arbeitsgruppen)*, Berlin 1974.

30 Hoffmann/Flegel: *Autobiografie und Dichtung*, S. 975.

31 Terminus und Theorie begründete Hermann Lübbe 1983: Die allgemeine Abstandnahme vom Nationalsozialismus in der Bundesrepublik sei nur dadurch gelungen, daß man die allseits bekannte individuelle Verstrickung der meisten Deutschen in das NS-Regime öffentlich nicht thematisierte. Das »kommunikative Beschweigen« sei notwendig gewesen, um eine Mehrheit in den neuen demokratischen Staat zu integrieren. – Vgl. neuerdings Hermann Lübbe: *Vom Parteigenossen zum Bundesbürger - über beschwiegene und historisierte Vergangenheiten*, München 2007.

32 Rolf Schneider: *Strittmatter und die Verlogenheit der DDR*, in: *Berliner Morgenpost*, 10.6.2008; ders.: *Ein Erpressungsmittel von außerordentlichem Gewicht. Die SS-Mitgliedschaft des Schriftstellers Erwin Strittmatter und der verlogene Antifaschismus der DDR*, in: *Die Welt*, 11.6.2008.

33 Sven Felix Kellerhoff: *Auch Strittmatter war in der SS*, in: *Berliner Morgenpost*, 9.6.2008 (zitiert nach www.morgenpost.de/kultur/article 555496).

34 Ebd.; ähnlich Sylke Kirschnik: *Strittmatters Schweigen. Verdrängung bestimmt die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der ehemaligen DDR*, in: *Berliner Zeitung*, 17.6.2008, wo Günther Deicke als weiteres Beispiel genannt wird.

35 Vgl. Olaf Kappelt: *Braunbuch DDR. Nazis in der DDR*, 2. Aufl., Berlin 2009 (eine Sammlung, die zuerst 1981 erschien, in Reaktion auf ein *Braunbuch. Kriegs- und Naziverbrecher in der Bundesrepublik und in Westberlin. Staat. Wirtschaft. Verwaltung. Armee. Justiz. Wissenschaft*, Berlin 1968); dazu die Erörterungen von Prof. Dr. Detlef Joseph (ders.: *Nazis in der DDR*, Berlin 2002, und: *»Nazis in der DDR«-Mythos oder Tatsache*; in: archiv2007.sozialisten.de).– Ferner: Annette Weinke: *Die Verfolgung von NS-Tätern im geteilten Deutschland. Vergangenheitsbewältigung 1949-1969 oder: Eine deutsch-deutsche Beziehungsgeschichte im Kalten Krieg*, Paderborn–München–Wien–Zürich 2002; Henry Leide: *NS-Verbrecher und Staatssicherheit. Die geheime Vergangenheitspolitik der DDR*, Göttingen 2005. – Einen nur in Teilen als offen zu wertenden Aufschluß über die Arbeit der Abteilung IX/11, ihres Nazi-Archivs und der AKG für Naziverbrechen in der Hauptabteilung XX des MfS gibt ein Interview mit deren Leitern Dieter Skiba und Wolfgang Schmidt (Karlen Vesper: *Was wusste, tat, verhinderte die Stasi. Enttarnung, Verfolgung und Verurteilung von Nazis in der DDR*, in: *Neues Deutschland*, 8.4.2006).

36 Uwe Wittstock: *Erwin Strittmatters gründliches Vergessen (Kommentar)*, in: www.morgenpost.de/Kultur/Article 557623, vom 10.6.2008.
37 Emmerich, Gespräch mit Stefan Koldehoff (s. Anm. 9).
38 Wittstock: *Erwin Strittmatters gründliches Vergessen.*
39 So zum Beispiel bei Wolfgang Platzeck: *Schatten der Vergangenheit*, in: *Westdeutsche Allgemeine Zeitung*, 10.6.2008; Schneider: *Strittmatter und die Verlogenheit der DDR*; Jörg Bernhard Bilke: *Antifaschist mit SS-Flecken und Protokollführer eines Massakers?*, in: *Freiheitsglocke* (Berlin), 58 (2008) S. 669–670.
40 Die Kulturabteilung des ZK des SED merkte an: »Auf Grund seiner damals ungenügend politischen Bildung und seines langen Zusammenlebens mit Angehörigen der Zwischenschichten, ist ihm während der Nazizeit das Wesen des Hitlerfaschismus nicht klar gewesen.« (Kulturabteilung [des ZK der SED], Beurteilung des Genossen Erwin Strittmatter v. 9.7.58, in: Bundesarchiv, DY30/IV2/11/v.5185 [50–51]). Wenige Monate später hieß es dann, daß die erneute Kontrolle der vorhandenen Unterlagen keine wesentlich neuen Gesichtspunkte ergeben hätte (Vermerk zur Vorlage der Abteilung Kultur an das Sekretariat des ZK der SED v. 14.5.59, in: Bundesarchiv, DY30/IV2/11/v.5185[31]), und: »Zur Frage seiner Militärdienstzeit hat er einen Nachtrag [zu seinem Lebenslauf, D.S.] geschrieben. Wir sind der Meinung, daß damit die Unklarheiten in den fraglichen Punkten beseitigt wurden und seiner Bestätigung als 1. Sekretär des Deutschen Schriftstellerverbandes nichts mehr im Wege steht.« (Vorlage an das Sekretariat der SED v. 12.5.59, in: Bundesarchiv, DY30/JIV2/3A[62]).
41 Abteilung für Kaderfragen. Information v. 6.6.1974, in: Bundesarchiv, DY30/IV2/11/v.5185 (17).
42 Franz wurde im Zusammenhang mit der Aufklärung von Kriegsverbrechen zu richterlichen Vernehmungen, so in Kiel 1959 und 1967, geladen – und blieb dabei unbehelligt (vgl. Klein: *Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18*).
43 Erwin Strittmatter: *Brief an N.N.*, in: Drommer: *Erwin Strittmatter. Des Lebens Spiel*, S. 80 f.
44 MfS. Hauptabteilung XX/7, Einschätzung des Manuskriptes »Der Wundertäter«; dritter Band von Erwin Strittmatter im Aufbau-Verlag Berlin v. 16.1.1979, in: BstU MfS HA XX ZMA 4191 (000028). Ein Vermerk verweist auf die Quelle Wolfgang Köhler (d.i. Werner Neubert).
45 Ebd.
46 Im zweiten *FAS*-Text erscheint der Literaturkritiker Günter Ebert als Beispiel für den von SED-Leuten mit Hinblick auf eine Waffen-SS-Zugehörigkeit ausgeübten Zensurdruck. Ebert erzählt: »Dafür sollte mir meine Blurgruppentätowierung als negativer Stempel ein Leben lang anhängen. Immer, wenn ich aufsässig werden wollte, wenn ich Widerstand anmeldete, schnürte mir die andere Seite mit der Frage den Hals zu: Warst du nicht bei der SS?« Jedoch ist seine Art der Erinnerung problematisch: Er neigt dazu, »unangenehme Erlebnisse zu überspringen«, zum Beispiel »Aktionen gegen die Zivilbevölkerung« in Polen. Der mitgegebene Einspruch trägt nicht weit: »Viel kriege ich nicht mehr zusammen. Ist alles zu verschwommen. Auf jeden Fall suchten wir nach arbeitsfähigen Männern.« [. . .] was soll ich dagegen tun? Es war Krieg.« (Günter Ebert: *Der Junge aus dem Henkerhaus. Roman*, Frankfurt/Main 2004, S. 277, 184 f.).
47 Der Enthüllungsbeitrag der *FAS* sagt nicht, gibt aber durch die Hervorhebung örtlicher Nähe zu vermuten, daß Strittmatter vielleicht irgendwie mit dieser Vernichtungsaktion zu tun hatte oder doch von ihr gewußt hat; Franz berichtet, daß die Akten

und Kriegstagebücher des Regiments 18 bei der Flucht aus Jugoslawien am 8./9. Mai 1945 verbrannt wurden (Franz: *Gebirgsjäger der Polizei*, S. 223).

48 Gutschke/Eva Strittmatter: *Leib und Leben*, S. 156 ff.

49 Karl Jaspers: *Die Schuldfrage*, Heidelberg–Zürich 1946.

50 Hermann Frank Meyer: *Blutiges Edelweiß. Die 1. Gebirgsjäger-Division im Zweiten Weltkrieg*, Berlin 2008.

51 Vgl. Barth: *Erwin Strittmatter und das Getto.*

52 Vgl. vor allem Klein: *Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18.*

53 Dieser Aussage steht allerdings eine Erzählung im autobiographisch gebundenen Roman *Der Laden III* entgegen, nach der die Bataillonsschreiber-Laufbahn erst in Finnland 1943 begann. Vgl. *L III*, S. 161.

54 Stephan Hermlin: *Karl Jaspers »Die Schuldfrage« (1946)*, in: Stephan Hermlin/ Hans Mayer: *Ansicht über einige Bücher und Schriftsteller*, Berlin 1947.

55 Ebd., S. 36.

56 Klein: *Das Polizei-Gebirgsjäger-Regiment 18*, S. 61.

57 Manfred Benkel: Ansprache bei der 48. Gedenkfeier am Hohen Brendten. Pfingsten, 15. Mai 2005.www.Kamkreis-Gebirgstruppe.de

58 Liersch: *Erwin Strittmatters unbekannter Krieg.*

59 Liersch: *Das amerikanische Zeugnis.*

60 Vgl. Henning Gloege: *»Dörfer einfach ausradieren« - Erwin Strittmatter und die Wahrheit*, Mskrpt. vom 8. 2. 2009.

61 Erwin Strittmatter: *Der entminte Acker*, in: *M*, S. 95. Stationen des Krieges und des Verhaltens der Soldaten erscheinen hier S. 119–124, 177 f.

62 Erwin Strittmatter (Diskussionsbeitrag), in: *Zweite Bitterfelder Konferenz 1964. Protokoll*, Berlin 1964, S. 205.

63 Karim Saab: *Die grüne Uniform war berüchtigt. Erwin Strittmatter machte der SED über seine Vergangenheit offenbar falsche Angaben*, in: *Märkische Allgemeine*, 10.6.2008.

64 Katharina Festner, York-Gothart Mix: *Gespräch mit Erwin Strittmatter*, in: *Sinn und Form*, 45(1993)3, S. 489.

65 Wolfgang Schmidbauer: *Er hat nie darüber geredet. Das Trauma des Krieges und die Folgen für die Familie*, Stuttgart 2008.

66 Wolfgang Schmidbauer: *Die Magie der Erinnerung*, in: *Neues Deutschland*, 22./23.11. 2008.

67 Saab: *Die grüne Uniform war berüchtigt.*

68 Festner/Mix: *Gespräch mit Erwin Strittmatter*, S. 479.

69 *Anstelle eines Nachworts. Interview Dr. Plavius - Strittmatter im Januar 1980 für die Akademie-Zeitschrift SINN UND FORM (Unveröffentlicht)*, in: *La* 246.

70 Günter Grass: *Beim Häuten der Zwiebel*, Göttingen 2006, S. 127.

71 Vgl. Herde: *Erwin Strittmatter »Der Laden« und das Lebenswerk.*

72 Schmidbauer: *Die Magie der Erinnerung.*

73 Eine Diskussion des Einschlags von Taoismus findet sich bei Herde: *Erwin Strittmatter »Der Laden« und das Lebenswerk.*